

Hellerthaler Zeitung

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 S., durch die Post 65 S., mit Bringerlohn 77 S.

Redaktion, Druck und Verlag von
G. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 S. für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt
Preis für Neukunden im redaktionellen Teil: 30 S. die Zeile.

Nr. 45.

Fernsprecher Nr. 7.
Amt Neunkirchen.

Neunkirchen, Samstag den 6. Oktober 1915.

22. Jahrgang.

Des Kaisers Dank.

In der Antwort auf die Glückwünsche des preuß. Staatsministeriums zum 21. Oktober jagt der Kaiser u. a.:

„Wunderbar erscheint beim Rückblick auf das vergangene halbe Jahrtausend brandenburgisch-preussischer Geschichte die göttliche Führung. Ueber Tiefen u. Höhen hinweg ist mein Haus vom Kurhut zur Kaiserkrone, die kleine Mark zum Mittelpunkt des Deutschen Reiches erhoben worden, dessen starke Kraft sich in dem jetzigen Völkerringen, dem schwersten aller Zeiten, Freund und Feind gegenüber so glänzend bewährt hat. Voller Demut bekenne ich mit dem gesamten deutschen Volke, bis hierher hat der Herr geholfen“. Er wolle uns auch ferner in Gnaden beistehen und das mit seinen Fürsten und freien Städten in Einmütigkeit und Opfermut unerschütterlich zusammenstehende deutsche Volk, geläutert und gefestigt durch die trüben Tage der schweren Heimführung hindurchführen zu dem hellen Sonnenlicht des Friedens und zu neuem kraftvollen Wirken auf der ihm von der göttlichen Vorsehung gewiesenen Bahn.“

Rundschau.

Gegen die Vorwoche hat sich das Bild des Weltkrieges nur wenig verändert, aber dieses Wenige spricht in Wahrheit zu unseren Gunsten. Der Blick der Welt richtet sich nach Südosten, nach dem kleinen Serbien, von wo der Krieg seinen Ausgang genommen hat. Dort ist seit Kriegsbeginn zum erstenmal wieder ein österreichisches Schiff durch das „Eiserne Thor“ die Donau abwärts gefahren und hat seine willkommene Ladung am bulgarischen Ufer abgeliefert. Der Wasserweg der Donau ist also jetzt schon frei für die Transporte nach den verbündeten Ländern und für solche von dort nach uns. War der Uebergang über die Donau und die Eroberung der nachfolgenden serbischen Festungen die erste Etappe auf dem Wege nach Konstantinopel, so ist die Vereinigung mit der bulgarischen Streitmacht die zweite.

Von der Widerstandskraft des serbischen Heeres können wir uns auf Grund der amtlichen Berichte keine einwandfreie Vorstellung machen. So viel aber erkennen wir, daß unser und der bulgarische Vormarsch unaufhaltsam weiter geht. Am Mittwoch wurde die Einnahme von Kragujevac gemeldet, neben Misch der größte Waffenplatz, von dessen Arsenal auch seiner Zeit die Bomben geliefert wurden, mit denen das österreichische Thronfolgerpaar von Serben ermordet wurde. Wenn die Gerechtigkeit zum Siege kommt, dann sind die Tage der serbischen Nation als selbständiges Volk gezählt. Der

serbischen Armee steht noch der Weg nach Montenegro offen. Vielleicht ist es Absicht, sie diesen Weg gehen zu heißen. Die Außenforts der Festung Misch werden bereits von den Bulgaren beschossen. Unsere Truppen haben bis nach Misch noch eine größere Entfernung zu überwinden und wir müssen uns gedulden. Aber es geht voran. Leider konnte auch bei dem Vormarsch in Serbien das Vorhandensein amerikanischer Munition festgestellt werden, die mit französisch-englischem Gelde bezahlt wird.

Die Nachrichten mehrten sich auch, daß die Griechen dem Biververbände täglich mehr auf die Fühneraugen treten. Der Wille, den Serben zu helfen, mag bei Franzosen und Engländern vorhanden sein, aber auf dieser Basis werden sie nichts erreichen, das ist so klar wie die Sonne. Seitdem die Italiener nicht mitmachen wollen, wird die Mühe vergeblich sein. Auf russische Hilfe können die Franzosen und Engländer auf dem Balkan auch nicht rechnen.

Ueber Rumänien werden sehr widersprechende Nachrichten verbreitet. Nach den einen wurden bulgarische Truppen von der rumänischen Grenze fortgezogen und Rumänien zeigte sich bereit, die noch auf der Donau schwimmenden russischen Kanonenboote zu entlassen. Auch sollten Rumänien von Deutschland 5000 Waggons Kohlen geliefert werden. Es hatte also den Anschein, als ob wir einer wohlwollenden Neutralität dieses Staates sicher sein würden. Wir wissen aber auch, daß in der Hauptstadt eine starke Partei unablässig zum Kriege drängt und daß unsere Feinde zur Zeit sicher alle Mienen springen lassen, um die Kriegslust der Rumänen zu fördern. So sollen am Sonntag wieder neue große Kundgebungen gegen Deutschland geplant sein. Auffallend war es uns, daß der König nach dem letzten Nadeau, bei dem Militär einschreiten mußte, die Hauptinspektoren Jonsescu und Filipescu empfangen hat. Demnach scheint auch dort, wie in Italien, die „Politik der Straße“ viel Macht zu haben.

Neue Minister bei unseren Gegnern.

Wenn das Geschäft schlecht geht, kündigt der Prinzipal dem Prokuristen und wenn die Köchin wiederholt den Braten anbrennen läßt, so erhält auch diese den Laufpaß. Im Leben der Völker geht es schließlich nicht anders zu, wie im Geschäft und in der bürgerlichen Küche, nur daß man da den Südböden meist Gelegenheit gibt, sich nach einer passenden Krankheit umzuheben. In Rußland wurde zuerst der große Nicolai nach dem Kaukasus — befördert, wo er soeben mit seiner ersten Amtshandlung begonnen hat. Er will alle Juden

aus seinem Vizekönigreich nach Sibirien schicken. Dann ging in Frankreich Delcassé, den an Gehässigkeit gegen Deutschland wohl niemand in der Welt übertroffen hat. Schließlich war das ganze Ministerium der Franzosen seiner Aufgaben nicht mehr gewachsen und kündigte. Der Präsident beauftragte Briand mit der Neubildung eines Ministeriums, welcher Vorgang mit größerer Ruhe wie in Friedenszeiten stattgefunden hat. Briand selbst war schon dreimal Minister, ist noch ziemlich jung und stammt aus sehr bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen. Es wird ihm nachgesagt, daß er kein Prinzipienreiter sei und seine politische Anschauung je nach dem zu erstrebenden Ziele ändere. Briand war die Seele der Trennung von Staat und Kirche, doch spielt das Verhältnis mit Rom im gegenwärtigen Kriege in Frankreich keine Rolle. Wir würden uns einer Selbsttäuschung hingeben, wenn wir glauben wollten, ein neues Ministerium in Frankreich sei eher geneigt, Frieden zu schließen, wie das, unter dem der Krieg begonnen wurde. Das neue Ministerium hat sich noch eine Anzahl alte ehemalige Minister angegliedert, um die Verantwortung auf viele Schultern zu verteilen. Sie machen damit daselbe Manöver wie die Engländer mit ihrem Ministerium von 22 Köpfen, aber selbst der alte Obergauner Clemenceau hält nichts von einer solchen demokratischen Verteilung der Verantwortung, sondern sieht das Heil für Frankreich nur darin, die militärische Kraft bis zum äußersten zu organisieren.

Ueberraschend schnell wechseln zur Zeit die Minister in Rußland und der neue Kurs unter dem alten Goremykin als Reichskanzler scheint ein völliger Systemwechsel zu sein, indem durch dessen bekannte reaktionäre Anschauung allen freirechtlichen Bestrebungen im weiten Reich des Zaren ein kräftiger Kiegel vorgeschoben wird. An einer freirechtlichen Entwicklung in Rußland kann uns in Deutschland zur Zeit nichts liegen, denn die Freiheit bringt die gebundenen Kräfte eines Volkes zur Entfaltung und von denen hat Rußland noch eine Menge. Der Abgang der anderen russischen Minister mit den schwer zu behaltenden Namen ist nicht von großer Bedeutung. Derartige Drahtpuppen hat der Zar noch in großer Zahl. Es kommt auf den wirklichen Einfluß am Zarenhofe an und den soll in großem Maße ein Mönch, ein ehemaliger Bauer aus Sibirien, besitzen, von dem sogar der Präsident des heiligen Synods, der höchste geistliche Würdenträger in Rußland, von seinem Thron gestürzt wurde.

Die Donau als Zufuhrweg.

Die große Bedeutung der Donau-Wasserstraße im gegenwärtigen Kriege für die Zentralmächte ist freilich

Glück und Segen.

Roman von Gustav Rehfeld.

15)

Nachdruck verboten

„Es fehlt eben an der Gelegenheit! Könnte ich, wie ich wollte, sollte die Sache ganz anders gehen“, murmelte Sternau in sich. „Nebenbei!“ grunzte Wassewitz. „Ist wohl am Ende gar ein Kunststück, nicht wahr, so ein junges Ding verdrückt zu machen, daß es aus der Hand fällt!“

„Ist es auch!“ fuhr Sternau auf. „Bei der wenigstens! Das ist kein Mädchen wie andere, das ist ein Eislumpen!“

„Soll ich vielleicht helfen?“ höhnte Wassewitz.

„Bitte!“ sagte sein junger Kumpan. „Möchte sehen, wie Sie das anstellen wollen!“

„Wenn bloß die Alte kränker würde!“ brach der Glücksritter ab. „Möchte ihr gern etwas eingeben, — weiß nur nicht, wie ich es anstellen soll — eine schlechte Nachricht, so etwas!“

„Blödsinn!“ blieb er stehen.

„Halt, jetzt habe ich es!“

„Darf man wissen?“

„Hat keinen Zweck! Was Sie machen können, ist, daß Sie an ihren Vater schreiben! Sie müssen sofort heiraten, — verstehen Sie, sind es dem Mädel schuldig, — er soll umgehend seine Einwilligung und ihren Geburtschein senden! Und nun abien, — werde jetzt die Sache mit voller Energie betreiben!“

Noch an demselben Tage trat ein Polizeileutnant in voller Uniform, ein mittelgroßer, ziemlich schwächlicher, verbebt aussehender Mensch, in die Wohnung des Witzwits Fischer. Nachdem er einen raschen Blick um sich geworfen, als wenn er sich überzeugen wollte, daß sonst niemand zugegen sei, begann er mit schnarrender Stimme:

„In diesem Hause wohnt eine Frau de Rivas mit ihrer Tochter?“

„Ganz recht!“ erwiderte Frau Fischer.

„Ich komme vom Polizeipräsidium!“ fuhr der Leutnant fort.

„Aha, wegen des Einbruchs!“ rief Frau Fischer erfreut.

„Ach was, darum handelt es sich nicht!“ sagte der Polizeileutnant barsch. „Sie wissen gewiß auch, daß die beiden da oben ihre Stellung verloren haben, — sie waren beide Lehrerinnen bei einem Fräulein Baumbach, einer Pensionatsvorsteherin am Lützowplatz. Ist Ihnen bekannt, weshalb?“

„Nein!“

„So wissen Sie nicht, daß die beiden Frauenzimmer oben einen jungen Mann, den Sohn des Freiherrn von Berken, gehorlig rupfen!“

Die Frau Fischer wurde entrüstet.

„Das ist erlogen, Herr Leutnant, wenn ich es Ihnen sagen soll!“ rief sie. „Es kommt niemand zu ihnen, als ein alter Herr mit seinem Neffen, der hier im Hause wohnt, — der Baron von Wassewitz und der Baron von Sternau!“

Der Leutnant begann zu lachen.

„Also noch zwei! Das sind ja keine Bräuer! Warte, auch werden wir schon das Handwerk legen!“

„Ich bitte Sie, Herr Leutnant, Sie irren sich!“ sagte die Witzwits besorgt. „Ich kenne die Damen vier Jahre lang. Niemand kann ihnen etwas nachsagen, — sie sind sehr ehrenwert. Lassen Sie die in Ruhe! Was wollen Sie denn von ihnen?“

„Lassen Sie die in Ruhe, — denen kann niemand etwas nachsagen!“ sprach jetzt auch der Schneider.

Was man von ihnen will?“ lächelte der Leutnant spöttisch. „Ich will es Ihnen sagen! Es sind Ausländerinnen, sie sollen aus Deutschland verwiesen werden!“

„Aber die Frau ist krank!“ rief Frau Fischer, während ihr Mann auf dem Schneidertisch hin und her rüßte.

„Die Frau? Das macht nichts! Die Krankheit dieser Sorte Frauen kennt man schon! Sie werden beide in einen Bahnvagen gekiegt und die nächste Grenze geschickt! Solche Gesellschaft können wir hier nicht brauchen!“

„Mein Gott, nehmen Sie doch Vernunft an!“ bat die Witzwits händeringend. „Frau Rivas ist wirklich krank, — sie liegt seit fast vierzehn Tagen zu Bett und kann nicht aufstehen!“

„Waren Sie bei ihr?“

„Nein, ich nicht, aber der Herr Baron von Wassewitz hat es gesagt, — der besucht sie alle Tage!“

„So! Na, wenn der zugelassen wird, werde ich sie ja wohl auch zu sehen bekommen!“

„Wollen Sie denn hinaufgehen?“

„Deshalb bin ich ja gekommen! Drei Treppen hoch wohnt die Rivas, was?“

„Ja!“ stöhnte Frau Fischer. „Aber so nehmen Sie doch Rücksicht auf die arme Dame!“

„Das werde ich halten, wie es mir beliebt!“

Er wandte sich zum Gehen, blieb aber noch einmal stehen.

„Was ist das für ein Baron, der sie alle Tage besucht? Wohnt er auch hier im Hause?“

„Nein!“ verfehlte die Frau kurz.

„Was redeten Sie denn vorher für tolles Zeug?“

„Sagte der Leutnant grob.“

„Sein Neffe, der Maler Sternau wohnt eine Treppe höher, gerade über der Frau Rivas!“

„Der gehört wohl auch zu der Gesellschaft?“

„Sie scheinen nicht zu wissen, was Sie reden!“

brach die Witzwits unerschrocken los. „Bei uns wohnt überhaupt keine Gesellschaft!“

„So? Und der Baron? Gewiß ein Abenteuerer wie die beiden Damen Rivas! Diesen Kunden werde ich mir

nur so lange vorhanden, wie Rumänien uns nicht feindlich gegenüber tritt. Da aber Rumänien zur Erhaltung seines Daseins in erster Linie auf die Ausfuhr von Getreide angewiesen ist und seit Schließung der Dardanellen sein Getreide nur an die Mittelmächte verlaufen kann, so haben wir an dieser Abgeschlossenheit der kriegslustigen Rumänen keinen schlechten Verbündeten. Die Donautrecke vom Eisernen Tor bis zum Schwarzen Meere war durch Verträge von 1856 und 1878 neutral erklärt, aber die Serben sperrten sie durch Minen und die Russen versenkten unterhalb Orsova alte Schiffe und pflüchten nebenbei auf den Vertrag. Der Versand von Getreide aus Rumänien war auf nur eine Bahnlinie angewiesen und wurde durch alle möglichen Schwierigkeiten und durch Ausfuhrabgaben an die rumänische Regierung sehr verteuert. Die Letzteren werden wahrscheinlich bleiben, aber die Frachtkonstellationen können sich bessern.

Rumänien hat schätzungsweise noch vom vor. Jahre 2 Mill. Tonnen Getreide lagern, zu denen in diesem Jahre noch 3 Mill. Tonnen Ueberfluß hinzukommen. Die Möglichkeit größerer Ausfuhr nach Deutschland u. Oesterreich ist nun vorhanden, doch dürfen wir den Rumänen keine Granaten dafür liefern, damit sie uns nicht eines Tages mit unserem eignen Pulver beschießen. Auch wird von jetzt an die vor dem Kriege bestehende Petroleum-Tankschiffahrt von Rumänien nach Oesterreich wieder aufgenommen werden. Bulgarien hat durchschnittlich im Jahre eine Million Tonnen Getreide übrig, mit dessen Zufuhr über die Donau allenfalls gerechnet werden kann. Der Hauptwert der Donauschiffahrt ist aber für die Zentralmächte erst durch eine Zollunion nach dem Kriege, durch eine Verbesserung der Donau und ihrer Hafeneinrichtungen und durch den Ausbau des Kanalnetzes zu erreichen. Wenn wir einst einen günstigen Frieden schließen werden, dürfte die Donau als schiffbarer Fluß berufen sein, im Weltverkehr eine weit größere Rolle zu spielen, wie seither.

Lord Asquith.

Das Haupt der englischen Regierung, Lord Asquith, hat im englischen Parlament die erwartete Rede über die Kriegslage gehalten. Der Inhalt derselben ist nicht danach angetan, verzagte Gemüter in Deutschland über die Dauer des Krieges zu beruhigen und auf baldigen Frieden hoffen zu lassen. Ganz im Gegenteil davon könnten wir auf Grund dieser Rede annehmen, daß England auf der Bahn des Krieges weiter schreiten wird, bis der letzte Germane sein Haupt auf den englischen Nichtsblock gelegt hat und dieses Haupt als vollendete Sühne für die von uns unterjochte Gerechtigkeit vor die Füße Asquiths in den Sand rollt. Doch, das sei ein Trost für uns: durch Reden wird dieser Krieg nicht entschieden. Diese Rede Asquiths aber ist anspornend für England und seine Verbündeten und lehrreich für uns. Mit einer Handbewegung fertigte Asquith die „gewerkschaftlichen Klageweiber, die die englischen Feinde täglich mit falschen Hoffnungen speisen“, ab. Damit meint er offenbar die englische Presse, die in Deutschland viel zu viel gewürdigt wird und auf deren Klagen über mangelhafte Organisation in England wir seither, leider, Gewicht gelegt haben. Eine derartige Selbstkritik ist in der größeren Freiheit der englischen Presse begründet.

Wir entnehmen der Rede Asquiths einiges, soweit es der uns zur Verfügung stehende Raum gestattet. Als der Krieg begann, landete England 6 Infanterie- und 8 Kavalleriedivisionen nach Frankreich. Jetzt befehligt Sir John French allein fast eine Million Mann. Dazu kommen die Truppen an den Dardanellen, in Ägypten und auf den anderen Kriegsschauplätzen, die Reserven in den Garnisonen. Während der letzten 15 Monate habe England eine noch nie dagewesene Zahl von Männern für die Armee angeworben, wobei die Flotte nicht mit eingerechnet ist. Der Beitrag Indiens sei hervorragend und wohlbedacht. (Die Zahl der gepres-

ten Indier gibt Nedner nicht an.) Kanada lieferte 96 000 Mann, Australien 92 000, Neuseeland 25 000, Südafrika nach dem Feldzuge Verstärkungen für Ostafrika und 6500 Mann für Europa. Hilfe für die Engländer kam ferner aus Westindien, von Ceylon und von den Fidschijinseln. (Menschenfreier! D. R.)

Seit Beginn des Krieges hat die Marineabteilung für die Armee zweihundertfünfzig Mill. Offiziere und Mannschaften, 320 000 Kräfte, Verwundete und Pflegerinnen, zweihundertfünfzig Mill. Tonnen Proviant und Munition und 800 000 Pferde beschafft. Bei diesen Leistungen seien trotz der deutschen Unterseeboote die Verluste geringer als ein Prozent gewesen. Ueber die Tätigkeit der britischen Flotte sagt Churchill, daß sie England gegen eine Invasion sicherte und alle offenen Meere von deutschen Kreuzern und deutschen Handelsschiffen gesäubert habe. (Das Letztere war ja auch der Zweck des Krieges. D. R.)

Ueber die Haltung des englischen Ministeriums: „Ich werde mich nicht entschuldigen (lauter anhaltender Beifall) und nicht die Haltung eines Mannes annehmen, der das Volk eines Reiches rein zu waschen und zu verteidigen beabsichtigt, das sein Teil so glänzend getragen hat, noch eine Regierung, die durchweg nach besserer Fähigkeit diesen großen Feldzug kontrolliert, organisiert und geleitet hat.“

Der Feldzug in Mesopotamien gegen die Türken mache gute Fortschritte. Die Truppen des General Maund befänden sich in mäßiger Entfernung von Bagdad. Der Flottenangriff auf die Dardanellen sei sehr sorgfältig vorbereitet gewesen. Großfürst Nicola habe ihn begeistert aufgenommen. Wären die Operationen an den Dardanellen unterbrochen, so seien die Russen im Kaukasus in ernste Gefahr geraten oder die Türken hätten einen Angriff auf Ägypten machen können. (Au!) Die für England unangenehme Entwicklung auf dem Balkan schiebt Asquith auf das Versagen der versprochenen griechischen Hilfe. Aber England, Frankreich und Russland würden nicht dulden, daß Serbien ein Opfer dieser finsternen, rücksichtslosen Combination werde. Ueber Mittel und Ziele besitze absolute Einigkeit.

Die Finanzlage sei ernst, aber Englands Lage sei im Verhältnis zu der Deutschlands günstig. Deutschlands Lebenshaltung sei auf einen Punkt herabgedrückt, wo eine geringe oder gar keine Reserve mehr übrig bleibe. Zum Schluß seiner Ausführungen gebrauchte der Minister sehr hohe und zuversichtliche Worte bezüglich des Ausgangs des Krieges. Er erinnerte an die letzten Stunden Edith Cavells (einer Engländerin, die in Brüssel auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteils erschossen wurde) und sagte, daß sie den tapfersten Männern ein gewaltiges Beispiel gegeben habe. Im vereinigten Königreich und allen Kolonien habe es Tausende solcher Frauen. Vor Jahresfrist wußten wir nicht, Gott sei Dank, daß wir lebende Beispiele aller Tugenden besitzen, die das Reich aufbauen und künftigen. Wir wollen uns ihrer würdig erweisen und bis an's Ende ausharren.“

Der jetzige Krieg ist sehr grausam, aber es wäre müßig, zu untersuchen, auf welcher Seite mit größerer Menschlichkeit gehandelt wird. England hat in Edith Cavell anscheinend zu geeigneter Zeit eine Märtyrerin gefunden, die dazu dient, in dem großen Drama auf's Neue die Rachsucht des Volkes gegen uns aufzuwecken, falls das noch möglich sein sollte. Wir erinnern an die Abschichtung einer deutschen Unterseebootsmannschaft im Atlantischen Ozean und die Rede Asquiths, die auf einer Stelle vermuten, daß sich dieser Vorgang auch im Mittelmeer wiederholt hat. Er sagt, das Erdbeben deutscher Unterseeboote im Mittelmeer habe Gefahren gebracht, aber schließlich seien eine Anzahl besonders konstruierter Schiffe nach dort geschickt worden, die „glänzende Arbeit“ verrichtet hätten.

Die Geschichte des englischen Weltreiches gleicht einem unaufhörlichen Beutzuge. Doch, die Vernichtung Deutschlands wird ihm nicht gelingen.

Das frühere Kabinetmitglied Carson übte eine ziemlich scharfe Kritik an der Kriegsführung, besonders an dem Unternehmen gegen die Dardanellen.

Inzwischen hat auch das

neue Ministerium in Frankreich

sich mit einer Rundgebung der Kammer und dem Lande vorgestellt. Sie wurde in Kammer und Senat verlesen. Die Rundgebung klingt weniger phrasenhaft wie frühere Reden. Sie spricht von der unbeugbaren Entschlossenheit, alle Kräfte des Landes für den Krieg zusammen zu fassen und jeden Verstoß gegen die durch das Lebens-

interesse des Landes gebotene Mannszucht streng zu bestrafen. Dann kommt eine große Lobhudelei des französischen Volkes, der Armee und ihrer Führer, wie sie nur ein französischer Ministerpräsident fertig bringt.

Bulgarien. In der Hauptstadt wurde eine große Tätigkeit des Bierverbandes zur Erregung von Unruhen und Aufruhr aufgedeckt.

An der griechisch-bulgarischen Grenze werden eilige Vorkehrungen zur Verteidigung getroffen. Gerüchteleise wird mitgeteilt, daß es die Absicht der Serben sei, ihre Armee möglichst geschlossen nach Albanien zu bringen, um von dort aus mit den Truppen des Bierverbandes gemeinsam wieder vorzugehen.

In Griechenland ist wieder eine neue Ministerkrisis eingetreten, indem beim Stellen der Vertrauensfrage in der Kammer 147 Stimmen gegen und 114 für die Regierung abgegeben wurden. Infolgedessen gab das Ministerium die Absicht kund, zurückzutreten. Die Kammerfraktionen wurden vertagt.

In den Ver. Staaten nimmt die Stellung der Deutschen gegen die Haltung der Regierung zum europäischen Kriege mehr und mehr eine entschiedene Haltung an. In großen Versammlungen treten Redner auf und schüren den Widerwillen der Deutschgesinnten gegen die zweideutige Haltung der Regierung und die Waffen- und Munitionslieferung der amerikanischen Industrie. Und sie reden gut, die deutschen Freunde, sprechen mit flammender Begeisterung von den großen Blutopfern, die ihre Stammesgenossen bringen müssen, um auch diesen Feind zu überwinden; sprechen über die nicht ausbleibende Vergeltung, daß die Sucht nach Gewinn alle besseren Gefühle unterdrückt und werden so manches Gewissen auf, so viel Liebe vom angestammten deutschen Lande, die entschlämmt war, daß wir in unserer Not allmählich drüben ein neues, freitragendes Meer für Deutschland entstehen sehen. Ein Heer, das zwar nicht mit uns in's Feld ziehen kann, aber doch vielleicht schon bald imstande sein wird, einen schlimmen Feind uns fernzuhalten. Aus den Briefen, die wir von drüben bekommen, atmet mehr und mehr der alte deutsche Geist, die alte deutsche Treue.

Aus den Ver. Staaten wird durch Funkpruch gemeldet, daß die letzten Wahlen eine Niederlage für den Präsidenten Wilson bedeuten.

In Mexiko scheint eine Klärung in dem Revolutionis-wirrwarr einzutreten, indem die Ver. Staaten die Präsidentschaft des Generals Carranza anerkennen. In diesem Falle würde Carranza der einzige sein, dem von Norden her Waffen und Munition geliefert werden.

In China will sich der Dictator Yuan-shikais als neuer Kaiser krönen lassen. Er scheint schon lange auf diese Absicht hingesteuert zu haben. Schiller sagt schon im Fiesco: „Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen!“

Locales und Provinziales.

* **Neunkirchen.** Die hoch liegenden Straßen in unserer Gemeinde leiden schon lange unter ständigem Wassermangel, der sich in letzter Zeit noch wesentlich verschlimmert hat. Das Einbauen größerer Rohre in der Hauptstraße, was an und für sich nicht länger hinaus geschoben werden konnte, hat daran nichts geändert, denn dem bestehenden Wassermangel konnte dadurch nicht abgeholfen werden. Dieser ist zurückzuführen auf einen zur Zeit allgemein beobachteten niedrigen Wasserstand, jedoch auf das Abfließen des Grubenwassers des freien Grubner Bergwerksvereins von der Klobach zum Viebachthal und auf den gesteigerten Verbrauch. Der Gemeinderat hat die Anlage einer Pumpstation im Tal in Aussicht genommen und läßt zur Zeit Veruchsschächte in der Nähe des Flußbettes graben. Wenn einwandfreies Wasser in genügender Menge gefunden wird, wird die Pumpstation wohl gebaut werden und wir haben dann, was unausbleiblich ist, mit wesentlich höheren und ständigen Wasserlosten zu rechnen, was wiederum den

notieren, — ihn und den Maler Sternau! Die gehören zusammen! Werde noch heute über sie berichten!“

Er zog sein Notizbuch hervor und schrieb sich etwas auf. Dann verließ er die Wohnung des Wirtes und stieg die Treppen hinauf. Hinter ihm her flog die Fischer, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Welch Glück, daß der Baron gerade oben bei seinem Neffen war, sie hatte ihn hinaufgehen sehen. Das sollte er sofort erfahren, was dieser Polizeileutnant vor hatte, was er gesagt hatte!

„Herr Baron! stöhnte sie, nachdem sie wie eine Bombe, ohne anzuklopfen, in das Zimmer gestürzt war.

„Mein Gott, was ist denn los, liebe Frau Fischer?“ verlegte der alte Herr bejorgt. „Hat man Ihnen etwas getan?“

„Mir nicht, — aber der Frau Rivas und — Ihnen auch!“ stammelte sie.

Wie der Blick fuhr er auf, der würdige Mann.

„Der Frau de Rivas — und mir — und uns beiden?“

„Ja — ja!“

„Bitte, erklären Sie mir das doch schnell, liebe Frau Fischer.“

Anfangs sehr verwirrt, sehr unzusammenhängend, weil ihre Empörung zu groß war, nach und nach aber gesammelt, begann die Erregte zu berichten, was ihr Blut dermaßen in Wallung versetzt hatte, und nun war es der Edele von Wassewitz, dem das Blut bis zur Siebentage — anscheinend — schwall.

„Das — das — ist ja grenzenlos!“ leuchtete er, die Fäuste ballend. „Und zu den armen Damen ist der Mensch gegangen?“

„Ja, — er ist fogar noch da!“

„Wissen Sie das genau? Haben Sie ihn hineingelassen?“

„Natürlich! Als ich herauskam, war er schon drin, ich hörte ihn mit dem Fräulein reden, und wie er redete!“

„Ich kann es mir denken!“ stöhnte der biedere Wassewitz. „Er wird sie dermaßen in Angst setzen, daß sie nicht aus noch ein wissen! Und die arme Frau Rivas ist krank, sie bedarf der größten Schonung! Ist das eine Art, schuldlose Damen zu behandeln? Ich spreche nicht von dem, was er über uns geäußert hat! Wie nannte er uns doch schon?“

„Abenteurer, Kunden und Gesellschaft!“ wiederholte die Frau Fischer giftig. „Sie können ihn dafür belangen, Herr Baron, — mein Mann und ich, wir sind Zeugen!“

„Ach, liebe, gute Frau Fischer,“ winkte Wassewitz mit der Hand, „darüber kann ich nur lachen! Ich müßte nicht mit dem Polizeipräsidenten selber so gut bekannt, eigentlich befreundet sein! Aber daß der Mensch meine Freundinnen unter uns in Not und Angst versetzt, das ist himmelschreiend, — das kann ich nicht dulden! Kommen Sie, Frau Fischer!“

„Onkel, ich weiß, was Du vor hast, — ich begleite Dich!“ rief Sternau, schnell aufspringend.

Die Wirtin war bis zu Tränen gerührt.

„Ich verstehe, Sie wollen hinunter zu Frau Rivas gehen!“ nickte sie begeistert.

„Allerdings will ich das!“ erklärte Wassewitz pathetisch. „Eigentlich sollte ich schon da sein!“

Er ging gewichtigen Schrittes voran, Sternau und die Wirtin folgten. Ein langanhaltender, gebieterischer Klingelton, worauf Carmen selbst zu öffnen kam, — Carmen, in Tränen aufgelöst, an allen Gliedern zitternd, außer sich.

„Ach, Herr Baron, Sie — helfen Sie uns!“ schluchzte sie heftig. „Wir sind so unglücklich! Denken Sie sich, — die Polizei — abermals —“

Er wartete ihre Erklärung nicht ab. Hochrot vor Entrüstung, schritt er an ihr vorüber durch die halbgeöffnete Tür in das Wohnzimmer, woselbst er den Polizeileutnant in majestätischer Haltung stehen sah.

„Wer sind Sie, Herr?“ schnaubte er denjenigen an. „Sagen Sie das nicht? Ein Polizeileutnant!“ versetzte dieser.

„Wo ist Ihre Vollmacht, kraft welcher Sie es wagen, die Wohnung zweier schuldloser Damen zu betreten?“

„Meine Vollmacht? Was geht Sie das an? Hier ist meine Legitimationskarte!“ brummte der Leutnant, in die Tasche fassend.

„Die begehre ich nicht zu sehen!“ erklärte Wassewitz grockartig. „Wenn Sie keine Vollmacht haben, wie können Sie sich dann erlauben, hier einzudringen?“

„Das ist meine Sache!“ erklärte jener. „Ich habe die Angelegenheit dieser Damen zu untersuchen, die es wagen, junge Leute auszuplündern, und verfare dabei, wie es mir gefällt!“

„Ja, es scheint so! Auf eine ganz unwürdige, rohe Weise!“ mischte Sternau sich zornig ein.

„Das geht Sie nichts an!“ entgegnete jener wieder. „Mit welchem Recht mischen Sie sich ein? Sind Sie mit diesem jungen Mädchen verwandt?“

„Dieses junge Mädchen ist eine sehr achtungswerte Dame, verstehen Sie?“ rief Sternau, trefflich den Fingern spielend.

„Haha — eine junge Dame, mit der wir uns sehr angelegentlich beschäftigen!“ — mit ihr sowohl, als mit der angeblich kranken Mutter!“ höhnte der Polizeileutnant.

„Beschäftigen Sie sich mit ihr, soviel Sie wollen,“ brauste Sternau auf, „aber jetzt machen Sie, daß Sie hinauskommen, ich rate es Ihnen!“

„Sie wagen es?“ rief der Leutnant mit vor Wut zitternder Stimme. „Nun, Sie werden ja sehen, wer hinauskommt.“ — Sie werden es sehen! Die da,“ fuhr er, mit dem Finger auf die dem Umfinken nahe Carmen deutend, fort, mit ihrer Mutter! Ausgewiesen werden Sie, wissen Sie das?“

(Fortf. folgt.)

Kaufhaus Wenzel

empfiehlt:

Damen-Mäntel
die neuen Formen und
Farben,
schwarze
Frauen-Mäntel,
schwarze
Frauen-Capes,
Kinder-Mäntel
in schöner Auswahl und
sehr preiswert.

Damen-Putz.
**Garnierte Damen-
u. Kinderhüte**
in sehr grosser Auswahl
stets fertig.
Samthüte
besonders preiswert.
Die neuesten
Mützen
für Mädchen u. Knaben.

Besonders empfehle heute

Blusenseide

in sehr schöner, preiswerter Qualität,
in Karos und Streifen.

Anerkannt stets die billigsten Preise.

Manche Hausfrau

hat bedauert, dass **Dr. Oetker's** Fabri-
kate zeitweise während des Krieges nicht
zu haben waren. Jetzt sind sie überall
wieder vorrätig und man fordere daher
stets die echten

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“

Wir suchen
Frauen und junge Mädchen
an die Bohrmaschine. **Zischwerk.**

Schlackenhalden.

Größeres Unternehmen kauft jedes Quantum
Eisenschlacken (Haubergshlacken) zu Höchstpreisen
auf. Offerten u. Preisang. a. d. Exped. unter C. M. erbeten.

? Wie kann gespart werden ?

Wo in dieser Zeit außer den Lebensmitteln auch die Bekleidung teuer zu
werden beginnt, lassen Sie Ihre Kleider chemisch reinigen oder in modernen
Farben auffärben in der

Dampffärberei u. Chem. Reinigungsanstalt Arnold Thomas
Neunkirchen, Kölnerstraße 81.

Buchdruckerei H. Braun

Agentur u. Niederlage d. Geschäftsbücherfabrik
J. C. König & Ehardt, Hannover
Neunkirchen

Geschmackvolle Drucksachen

Geschenkartikel

für alle Gelegenheiten passend

H. BRAUN.

Ovocitin

(Lecithin-Milch-Eiweiss.)
Hervorragendes Nerven-, Nähr-
und Kräftigungsmittel.
Sehr empfehlenswert für unsere
Soldaten im Felde.

Apotheke Neunkirchen.

Kleine
Milchzentrifugen
zu Fabrikpreisen hält auf
Lager
Robert Stinner, Herdorf

Näh- und Zuschneide-Kursus

beginnt Mittwoch, den 10. Nov.
in Neunkirchen. Rechtzeitige An-
meldung erbetet
Frau Steinbrenner,
Bahnhofstr. 302.

2 Wohnungen

mit je Küche und 3-4 Zimmern,
oder ganzes Haus zu mieten ge-
sucht. Nähe Bienenstraße bevorzugt.
Offerten mit Preis unter G. G. 50
an die Expedition dieser Zeitung.

Carbid- Fahrrad- u. Handlaternen

sind wieder eingetroffen.
Robert Stinner, Herdorf.

Eine gute
Fahrfuhr
Anfang Jan. fahrend,
zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Expedition.

Schützt die Feldgrauen

durch die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser-Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie

gegen

Husten

Reinlichkeit, Verhütung von Katarrh
schmerzenden Hals, Reizhusten,
sowie als Vorbeugung gegen Er-
kältungen, daher hochwillkommen
jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetit- und schlafregende, fein-
schmeckende Bonbons.
Bottle 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegs-
packung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben
in Apotheken sowie bei:
G. Deimann, Neunkirchen,
S. Böcking Wwe., Salchen-
dorf.

Seldpostfachzettel

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd.-Packung
per Stück 10 Pfg.
H. Braun.

Butterdosen

aus Weißblech, ins Feld zu senden
für 1/2 Pfund Packung,
per Stück 22 Pfg.
H. Braun.

Fleischbeschauer:

Gleichbeschaubücher
geheftet und lose Bogen,
Bescheinigungen,
Stempel u. Stempelfarbe
empfiehlt
H. Braun.

Briestaschen, Papiergeldtaschen

praktisch und gut, bei
G. Braun.

Todesanzeige.

Nach Gottes heiligem Willen starb am 29. September
auf dem Felde der Ehre fern von seiner Heimat und
seinen Lieben durch eine Granatverletzung am Halse
den Heldentod für's Vaterland unser innigstgeliebter,
herzensguter Sohn, unser lieber, unvergesslicher Bruder,
Schwager und Onkel, der

Unteroffizier

Karl Spies

2. Komp., 2. Garde-Regiment zu Fuss
im blühenden Alter von 29 Jahren.
Mit den letzten Worten: „Vater, in deine Hände befehle
ich meinen Geist!“ ist er, wie uns mitgeteilt wurde, da-
hingeschieden.

Ruhe sanft du edles Herz;
Dir den Frieden, uns den Schmerz.
Doch in Gottes Himmelshöhen
Werden wir uns wiedersehn!
Jes. 55, V. 8.

In tiefer Trauer:
Familie Karl Spies.

Salchendorf, Düsseldorf, Zeppenfeld, Gosenbach, südöstlicher
und westlicher Kriegsschauplatz.

Salchendorf, Düsseldorf, Zeppenfeld, Gosenbach, südöstlicher
und westlicher Kriegsschauplatz.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb am 29. September
mein treuer, unvergesslicher Freund, der

Unteroffizier

Karl Spies

2. Komp., 2. Garde-Regiment zu Fuss
im Alter von 29 Jahren.
Durch sein stilles, aufrichtiges Wesen war er mir
ein lieber Freund und ich werde ihm ein ehrendes
Andenken bewahren.
Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Sein Freund **Fr. Weidt.**

Salchendorf.

Sein Freund **Fr. Weidt.**

Salchendorf.

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
Nacht 12 1/4 Uhr unsere liebe Tante und Schwägerin

Wwe. J. Friedrich Christ

geb. Meisel

nach längerem Leiden im Alter von 85 Jahren zu Sich
zu nehmen.

Selig sind die da Heimweh haben, denn
sie sollen nach Hause kommen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Lina Christ.

Zeppenfeld bei Neunkirchen und Wiederstein,
den 3. November 1915.

Todesanzeige.

Am Mittwoch Morgen um 11 Uhr entschlief sanft
nach kurzem Krankenlager mein lieber Vater, Schwieger-
vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Ferdinand Held

im Alter von 75 Jahren.

Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.

In tiefer Trauer:

Paul Meyer nebst Frau

Emma geb. Held,
und 7 Enkel.

Herdorf, Freusburg und Launenbrücken, den 3. Nov. 1915.

Die Beerdigung findet statt Sonntag Mittag 8 1/4 Uhr.

Danksagung.

Für die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter
erwiesene Teilnahme und die zahlreiche Beteiligung bei
der Beerdigung danken wir herzlich.

Altenseelbach. **Familie Gaumann.**

Stempel,

Befehlsche, Stempelfarbe,
Stempelfarben ufw.
empfiehlt
H. BRAUN.